Gottesdienst am 24. 12. 2021 in Teltow, Paulus und Berlin-Schlachtensee

Superintendent Johannes Krug

„Alle Jahre wieder…“ – dieses Weihnachtslied hat im Jahr 2021 einen doppeldeutigen Klang. Denn wieder ist es ein Heiliger Abend, an dem wir auf Inzidenzen Rücksicht nehmen müssen. Auch auf das gemeinsame Singen der großen Weihnachtslieder müssen wir verzichten – „Stille Nacht“ ist eigentlich anders gemeint. Jetzt geht das schon 21 Monate: Zahlen, Inzidenzen, Hospitalisierungsraten haben eine große Macht haben über den Alltag und unsere Freizeit bekommen. Alle Jahre wieder? Bitte nicht!

Im zweiten Jahr der Pandemie zeigt sich eines immer deutlicher: Das Virus ist eine Bedrohung weit über den Körper hinaus. Bei einer Krankheit ist auch die Seele betroffen. In der S-Bahn, beim Schlangestehen und auch beim genervten Tischgespräch sind immer öfter scharfe Worte und harte Urteile zu hören. Der Rigorismus hat Konjunktur. Und auch an vielen Gesichtern dieser Tage kann ablesen: Es gibt auch eine soziale Inzidenz. Die Einen laufen mit einem leicht entzündlichen Gemüt herum. Bei Anderen ist der Umgangston frostig. Und viele sind irgendwo dazwischen zwischen Müdigkeit und Wut. In unserem Land ist es zugig geworden.

Um die körperliche Seite der Pandemie kümmern sich viele kluge Menschen in Wissenschaft und Forschung weltweit. Wie gut, dass es sie gibt. So wie sich viele, viele Pflegekräfte und Ärzt:innen auch in dieser Nacht um die Kranken kümmern. Ein Hoch auf sie alle!

Aber wer kümmert sich um die soziale Inzidenz? Wir z.B., heute. In unseren Gottesdiensten draußen oder drinnen, Gottesdiensten zuhause vor dem Bildschirm oder am Radio. Wir tun was gegen die soziale Inzidenz und die wahrscheinlich größte Gefahr, dass wir uns gewöhnen an die zugige Zeit. Dass ein entzündliches Gemüt, der frostiger Umgang schleichend selbstverständlich werden und wir unsere Müdigkeit und Wut anfangen für normal zu halten. Es gibt auch so etwas wie eine toxische Routine. Wenn wir resigniert in toxische Routinen einrichten würden, dann wäre das die bedrohlichste Welle für unsere Seele.

Vorhin haben wir die Worte der Weihnachtsgeschichte gehört. Warum hüteten die Hirten eigentlich „des Nachts“ ihre Herde? Warum betont das die Weihnachtsgeschichte, dass es dunkel war, damals? Warum der zugige Stall, die lausige Krippe, warum waren ausgerechnet die raubeinigen Hirten die ersten Gäste?

Vielleicht verstehen wir das heute besser als vor 3-4-5 Jahren: Weil Gott genau hier, am zugigen, dunklen Ort zur Welt kommen wollte. Weil Gott da sein will, wo es lausig ist und rau. Im Fußball würde man sagen: Gott geht dahin, wo es weh tut. Weil ER doch weiß, wie sehr uns das Leben weh tun kann, lässt ER sich genau da finden. Um uns zu zeigen: Hier, wo Du abdunkelst, wo du in eiskalter Zugluft stehst und in rauen Zeiten lebst, sollst du wissen: ich bin da. Und als hätte ER es geahnt, der große Menschenkenner, wie schnell sich Menschen gewöhnen können, auch an Dunkelheit und toxische Routinen gewöhnen können, kommt er als Kind. Weil ER doch ganz genau weiß, dass uns Menschen nichts so gut durcheinanderbringen kann wie ein Kind. Darum kam ER als Kind zur Welt, in dunkler Nacht, einem zugigen Stall, einer lausigen Krippe und in rauer Gesellschaft.

Über dem Stall war ein Stern, heißt es. Und auch die Klarheit des Herrn, sie leuchtete, haben wir gehört. Der Heilige Abend ist dunkel, zeigt uns aber das Licht. Die Weihnachtsgeschichte berichtet, dass im zugigen Stall eine neue Zeit begann und in der lausigen Krippe ein Kind zu finden war und in

rauer Zeit so etwas wie Glanz. Das ist es, was uns immunisiert gegen Resignation. Solange wir Weihnachten feiern, können wir die soziale Überhitzung oder die Kälte im Miteinander nicht für normal halten. Wir werden uns dagegen wehren, dass Müdigkeit und Wut zur traurigen Routine werden. Wir werden alle Zahlen, Inzidenzen und neuen Wellen nüchtern zur Kenntnis nehmen, uns und andere so gut schützen wie wir können – aber wir werden, solange wir Weihnachten feiern, bestreiten, dass sie es sind, die unsere Seele beherrschen. Wir werden „Alle Jahre wieder“ singen, weil es auf die Fortsetzung ankommt: „… kommt das Christuskind. Und später: „… kehrt mit seinem Segen ein in jedes Haus.“

„Gott ist in der Welt. Wurde geboren von einem Mädchen. Gelegt in einen Futtertrog. Besucht von Engeln und einfachen Leuten. Gott ist in der Welt. Und wir werden ihn erkennen an Windeln und am Dreck. Wir finden ihn am unpassenden, zugigen Ort. Dort, wo man nicht sein will, aber aus irgendeinem Grund ist. Gott ist in der Welt. Und wenn es in dir manchmal zugig ist, dreckig und unpassend. Wenn dieses Jahr für dich zu viel war, kein Ort, an dem man sein will. Wenn du zu klein bist für alles oder zu groß, oder beides: eine frierende Hirtin, ein müdes Tier. Dann hör du ganz besonders auf den Engel: Gottes Ehre in der Höhe, Friede auf Erden – und Freude. Es hat schon begonnen. Die Welt wird neu. Und du wirst neu. Steh auf. Du bist gemeint, Mensch seines Wohlgefallens. Für dich ist heute der Heiland geboren (…)“ (Birgit Mattausch)

Das ist es, was wir zu bieten haben am 2. Weihnachtsfest der Pandemie: Dass wir herausgehen aus den Gottesdiensten, die Botschaft der Weihnachtsgeschichte mitnehmen und darum uns trotz allem und in diesem Jahr erst recht zurufen: „Fröhliche Weihnachten!“ Amen